

Symphonische Klangräume

„Ost trifft West“: Ding Hang im Stadtmuseum

Von Robert Luff

Ingolstadt – Diesmal fand das Jiao-Konzert im repräsentativen Barocksaal des Stadtmuseums statt und dabei trafen sich Ost und West gleich mehrfach. Denn mit dem landläufig unterschätzten Akkordeon stand ein „westliches Instrument mit östlichem Blut“ im Mittelpunkt des Konzerts. Ein österreichischer Missionar entdeckte nämlich vor rund hundert Jahren in China die Cheng, einen Vorläufer des Instruments, und entwickelte daraus das Akkordeon. Dies alles erläuterte ein wahrer Meister seines Faches: Der erst 21-jährige Ding Hang gilt in der Fachwelt bereits als nahezu unübertroffener Virtuose des Tastenakkordeons. Ihn für ein Konzert in Ingolstadt zu gewinnen, erfüllte Peter Augsdorfer, den deutschen Direktor des Audi Konfuzius Instituts, sichtlich mit Freude. Und tatsächlich bot Ding Hang ein außergewöhnliches Konzert mit sechs westlichen und drei chinesischen Stücken.

Dass im abendländischen Block barocke, aber auch romantische und moderne Kompositionen geboten wurden, machte seine Vielfalt aus und passte auch gut zum Barocksaal und seinen überdimensionalen Gemälden. Dabei eröffnete Johann Sebastian Bachs zweiteilige „Fantasie & Fuge in A-Moll BWV 944“ den barocken Reigen, indem Ding Hang eine filigrane Akkordeo-Fantasie in den Raum zauberte, die im zweiten Teil, der Fuge, variantenreich gespiegelt wurde und mit unglaublicher Leichtigkeit die Pracht der Epoche inszenierte. Einen reizvollen südlichen Kontrast dazu bot dann Domenico Scarlatti's „Sonate in E-Dur K135“.

Dunkler und melancholischer nahmen sich die beiden romantischen Werke aus, die Ding Hang – wie alle anderen Stücke – in atemberaubender Präzision und ganz ohne Noten vorzutrug: Die „Valse Triste“ von Jean Sibelius tastete sich filigran in eine lyrische Stimmung hinein, um dann plötzlich in aufregender Dynamik zu wahr-

haftier Orchesterlautstärke anzuschwellen.

Doch der eigentliche Höhepunkt des Konzerts waren die modernen Stücke: Ole Schmidt's „Toccata No.1“ und Vladislav Andreyevich Zolotarejovs „Sonate No. 3“ wurden beide exklusiv für das moderne Akkordeon komponiert und die komplexe mehrsätzige, in Bereiche der Atonalität vordringende Sonate des russischen Akkordeonkomponisten gilt gar als kaum spielbar. Ding Hang spielte sie dennoch und wuchs in dem 30-minütigen Stück über sich hinaus. Der Dank dafür war ein nicht enden wollender Zwischenapplaus.

Natürlich baute er aber auch eine musikalische Brücke nach China, in die Volks- und Filmmusik und in die Peking-Oper. In Lo Yuqius „Göttinnen streuen Blüten“ ahmte das Akkordeon die Klänge traditioneller chinesischer Volksinstrumente nach und nahm das Publikum mit auf eine fulminante Reise durch den Frühling im Reich der Mitte. Dramatisch und heroisch wurde es dann in den beiden letzten Stücken des Abends: „Mein liebes Liuqin spielen“ ist die Filmmusik zu einem Kriegsfilm, in dem chinesische Guerillakämpfer den japanischen Feind erfolgreich in einen Hinterhalt locken. Und in Yang Zhihuas „Gegen den Tiger auf dem Berg kämpfen“ inszenierte Ding Hang einen chinawest bekannten Hit der Peking-Oper in himmelstürmender, optimistischer Bewegung. Begeisterung pur und Standing Ovations. DK



Ausnahme-Akkordeonist im Barocksaal: Ding Hang. Foto: Luff



„Verleih uns Frieden“: Es war ein eindrucksvoll abwechslungsreiches Konzertprogramm, das der Motettenchor Ingolstadt unter der Leitung von Eva-Maria Atzerodt auf die Beine gestellt hat. Foto: Weinretter

Zwischen Düsternis und Hoffnung

„Verleih uns Frieden“: Der Motettenchor in der Kirche St. Josef in Ingolstadt

Von Katharina Stork

Ingolstadt – „Leid, Tod, Zerstörung stehen im heutigen Konzertprogramm Erlösung, Zuversicht und Gottvertrauen gegenüber“, sagt Eva-Maria Atzerodt in ihrer kurzen Begrüßungsmoderation. Der Motettenchor Ingolstadt gestaltete am Sonntagabend in der Kirche St. Josef ein Konzert, das unter dem Motto „Verleih uns Frieden“ stand.

Chorleiterin Eva-Maria Atzerodt hatte in dem Programm, das sich zwischen Barock und zeitgenössischer Musik bewegte, außerdem darauf geachtet, unterschiedliche Komponisten zusammenzustellen, die sich der gleichen Texte angenommen hatten. Heinrich Schütz und Felix Mendelssohn-Bartholdy machten mit einer Vertonung des 100. Psalms „Jauchzet dem Herrn alle Welt“ den Anfang.

Ein freudiger, heller Start ist dieser Schütz, die rund 80 Sängerinnen und Sänger jauchzen den Text geradezu heraus, „Denn der Herr ist freundlich“

ist geprägt von Wärme und Zuversicht. Sehr viel fordernder gerät da der Mendelssohn-Psalms. Die fein ausgearbeitete Nuancierung in der Dynamik zeugt von intensiver und kleinteiliger Probenarbeit.

Der wohl härteste Brocken in der Erarbeitung dieses Programms war die Motette „Komm, Jesu, komm“ von Johann Sebastian Bach. Sie immer wiederholende Intervallsprünge, hohe Konzentration erfordernde Koloraturen, das Wogen der versetzten Melodien ergeben ein anspruchsvolles Werk für einen Chor, der nur seine Freizeit für die Erarbeitung nutzen kann. Aber der Motettenchor stellt sich eisern dieser Herausforderung.

„Wie liegt die Stadt so wüst“, eine Trauermotette von Rudolf Mauersberger, die er angesichts der Zerstörung Dresdens im Zweiten Weltkrieg komponierte, gerät zum Gänsehauthöhepunkt des Konzerts. Leise fließende Töne schaffen zu Beginn ein Gefühl der Leere, der Hoffnungslosigkeit.

„Unsere Augen sind finster geworden“, heißt es. Die Frage nach dem warum plaut heraus, anklagend und voller Unverständnis. Vor dem inneren Auge entstehen Bilder von Zerstörung, durchdringend ist das Piano.

Neben der Gegenüberstellung von Komponisten macht Atzerodt im Programm eine weitere Dualität auf: Sie lässt Frauen- und Männerstimmen getrennt singen. Maurice Duruflés „Tota pulchra est“ der Frauen beginnt lieblich und hell. Silbrig glänzende Klangfarben der hohen Frauenstimmen treffen auf die bronzene Wärme der tieferen. Obwohl nur ein Teil des Chores singt, entsteht eine bemerkenswerte Fülle.

Die Männer singen „Periti autem“ von Mendelssohn alleine, mit selbstbewusstem Klang und geradeheraus. Genau wie Duruflés hat sich auch der 1978 geborene norwegische Komponist Ola Gjeilo des „Ubi Caritas“ aus der Gründonnerstagsliturgie angenommen. „Wo Liebe ist und Güte,

da wohnt Gott.“ Dieser Klang ist ein Geschenk: Bei dieser träumerischen und tänzerischen Melodie kann man nügendwo anders sein als in diesem Moment. Ätherisch schweben die Frauenstimmen, dunkel stützen die Männerstimmen. Hier liegt so viel Weichheit und Zärtlichkeit, trotz dieser schwelenden Melancholie. Ein traumhaft schönes Werk!

Berührend und ehrlich bitten die Stimmen in „Verleih uns Frieden“ von Mendelssohn und singen das Motto des Konzerts heraus. Bei diesem Text-Duo ist es Schütz, der im Anschluss eindringlicher fordert. Atzerodt verbindet mit klaren Bewegungen das Auseinanderfasern der Stimmen. Ihr klares Dirigat lebt von den kleinen Bewegungen, die die Ausgestaltung der Phrasen formt, sichtbar werden lässt. In dem zuversichtlichen Schütz-Finale fällt all das Düstere und Zerstörerische endlich ab. Da ist sie doch, die Hoffnung. Lang anhaltender Applaus für ein eindrucksvolles Konzert. DK

Heute bei den Theatertagen

Der Arbeitskreis Junges Theater Bayern trifft sich heute und wird um 17 Uhr im Theaterzelt mit Beteiligten aus Kultur, Wirtschaft und Politik über das Thema „Junges Theater als kultureller Motor der Stadtgesellschaft“ diskutieren (Eintritt frei). Mit „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert gastiert das Theater Regensburg um 19.30 Uhr im Großen Haus. Um 20 Uhr zeigt das Theater Hof im Kleinen Haus Anastasia Kosodiis Schauspiel „Timmeravellers Guide to Donbas“ (mit Publikumsgespräch). Im Theaterzelt heißt es um 22 Uhr dann „ASmooth One“ – Jazz mit Olivia Wendt & Band. DK

Orgelwerke von Franz Liszt

Ingolstadt – Am Samstag spielt Kirchenmusikdirektor Oliver Scheffels um 19.30 Uhr in St. Mathäus das Abschlusskonzert der Reihe „Die großen Orgelwerke von Franz Liszt“. Zur Aufzählung kommen Liszts „Präludium und Fuge über B-A-C-H“ und die Variationen über „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“. Zudem erklingen Camille Saint-Saëns und Johann Sebastian Bach. Der Eintritt ist frei. DK

Von Jesko Schulze-Reimpell

Ingolstadt – Pius Eichlinger zählte nicht gerade zu den künstlerischen Revolutionären. Er setzte keine neuen Maßstäbe, überwand keine künstlerischen Denkwände, ging selten völlig neue Wege. Von seinem Werk geht eher Gediegenheit aus, ein Verharren auf den Werten der Vergangenheit, das aber auf hohem technischen und ästhetischem Niveau. Das zeigt eine Ausstellung in der Galerie im Theater, die am Wochenende eröffnet wurde – zehn Jahre nachdem der Ingolstädter Künstler 89-jährig starb und ein Jahr vor seinem 100. Geburtstag. Also ein fast schon idealer Zeitpunkt, diese für Ingolstadt so wichtige Künstlerpersönlichkeit zu würdigen.

Die Ausstellung leistet jedoch noch mehr, weil sie fünf Freunde und Schüler Pius Eichlingers künstlerisch ebenfalls zu Wort kommen lässt und zeigt, wie weit der Einfluss des ehemaligen Lehrers des Scheiner-Gymnasiums reichte. Die Ausstellung verströmt vor allem Schönheit. Eichlinger hatte bereits in den 1960er Jahren die Provence für sich entdeckt, die sonnige Ausstrahlung der kleinen Städtchen, die pittoresken Zypressen, die sanft geschwungene Landschaft, das tiefe Blau des Meeres. Vor allem aber das ganz besondere, warme Licht, das dort strahlt und das bereits Künstler

Farbige Lichttöne in Keramik gebrannt

Die Theatergalerie in Ingolstadt zeigt die Ausstellung „Pius Eichlinger und Freunde“

wie Vincent van Gogh, Paul Cézanne, Pierre-Auguste Renoir und Claude Monet inspirierte.

Wie eine Fortsetzung der Arbeit dieser legendären Impressionisten wirkt denn auch sehr oft das Werk von Pius Eichlinger. In groben, irisierenden Strichen und leuchtenden Farbflächen wird die Provence farblich eingefangen. Die magische Wirkung dieser Bilder wird oft erst deutlich, wenn man sie von einem größeren Abstand aus betrachtet.

Die flirrenden Oberflächen, die wilden Reflexionen des Sonnenlichts interessieren Eichlinger und sie beeindruckt die Betrachter bis heute. Oft sind die Bewegungen des Lichts viel wichtiger als die eigentlichen Gegenstände – Boote, Häuser, Zypressen, das Meer sind gelegentlich kaum zu identifizieren. So wirken Eichlingers Gemälde manchmal fast schon abstrakt.

Spannend wird seine Ästhetik, wenn er sie auf ein anderes Medium überträgt: auf die Keramik. Viele Jahre hat der Ingolstädter Künstler mit verschiedenen Brennmethoden und Farbaufträgen experimentiert, um seinen Vasen, Tellern und Gefäßen eine besondere Farbnote zu verleihen. Die Resultate sind eindrucksvoll und unterscheiden sich deutlich von den Keramikarbeiten seiner großen Vorbilder Degas, Rodin oder Gauguin. Eichlingers Keramik verblüfft durch eindrucksvolle



Fasziniert vom Spiel des Lichts: „Abend in der Provence“ (oben) und „Varage“ von Pius Eichlinger. Fotos: Schulze-Reimpell



Farbmischungen, abstrakte Formen, die sich aus den Farben heraus ergeben. Pius Eichlinger hat etwas erreicht, was es sonst vielleicht noch nicht gegeben hat: Er ist ein wirklich impressionistischer oder expressionistischer Keramiker.

Wie wichtig ein Künstler war, wird übrigens auch deutlich an seinen Schülern und Mitstreitern. Die fünf, die in dieser Ausstellung vertreten sind, teilen einiges mit ihrem Vorbild – vor allem die Affinität zur gegenständlichen Kunst. Aber sie unterscheiden sich auch. Keiner von ihnen ist so besessen von den Schattierungen des farbigen Lichts, die Eichlinger so gekonnt eingefangen hat. Kathy Kornprobst, E. A. Jung, Susanna Smyczek-Schuhmann, Hans Dollinger, Michael Graßl und Heimo Ertl gehen mit ihren Themen anders um, manchmal wenig persiflierend (Ertl), manchmal fast dokumentarisch (Kornprobst), indem sie eine neue Formensprache suchen (Dollinger) oder sich von der afrikanischen Kunst inspirieren lassen (Smyczek-Schuhmann). Sie sind alle außergewöhnliche Künstler geworden mit einer eigenen Handschrift. Das ist vielleicht das Beste, was man von den Schülern eines eindrucksvollen Lehrers, Förderers und Freundes sagen kann. DK

Bis 30. Juni. Öffnungszeiten: Do bis So 12 bis 18 Uhr. Eintritt frei.